

WAHLBETEILIGUNG IM LEBENSVERLAUF

A-P-K-Analysen für die Bundesrepublik Deutschland
in der Zeit von 1953 bis 1987*

Rolf Becker

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag soll geklärt werden, ob der Wandel in der Beteiligung an Bundestagswahlen mit dem kohortenspezifischen Wahlverhalten politischer Generationen zusammenhängt, und welche Rolle dabei Alters- und Periodeneffekte spielen. Dabei steht auch die Frage zur Diskussion, ob es nach der Bundestagswahl im Jahre 1972 tatsächlich zu einem Rückgang der Wahlbeteiligung gekommen ist oder ob dieses Phänomen auf einem Artefakt der amtlichen Wahlstatistik beruht. Diese beiden Fragestellungen werden für unterschiedliche Kohorten mit retrospektiven Lebensverlaufdaten untersucht. Zum einen wird festgestellt, dass die Wahlbeteiligung in den 1970er und 1980er Jahren tatsächlich wegen einer gewachsenen Zahl bekennender Nichtwähler gesunken war. Zum anderen bestätigt es sich, dass der soziale Wandel in der Höhe der Wahlbeteiligung vornehmlich auf das geänderte Wahlverhalten in der Abfolge politischer Generationen zurückzuführen ist. Während das Alter der Wahlberechtigten dabei kaum eine Rolle spielte, waren Periodeneffekte, die Veränderungen von gesellschaftlichen Verhältnissen und des Politikangebots widerspiegeln, von sekundärer Bedeutung.

I. Generationen als Träger des politischen Wandels

In den letzten Jahren ist in der empirischen Wahlforschung das Forschungsinteresse am Wandel der Beteiligung an Bundestagswahlen wieder deutlich angestiegen (vgl. Armingeon 1994; Falter und Schumann 1994; Eilfort 1995; Kaase und Bauer-Kaase 1998; Becker 2001). Dazu hat nicht zuletzt die nach der Bundestagswahl im Jahre 1972 gesunkene Wahlbeteiligung beigetragen. So war in der Nachkriegszeit die Beteiligung an den Bundestagswahlen von 79 Prozent im Jahre 1949 auf den einmalig hohen Wert von über 91 Prozent bei der Bundestagswahl im Jahre 1972 gestiegen und sank dann bei den nachfolgenden Wahlen auf den historischen Tiefpunkt von 76 Prozent im Jahre 1990. Bis zur letzten Bundestagswahl im Jahre 1998 stieg die Wahlbeteiligung wieder auf über 82 Prozent an.

Wenn die Höhe der Wahlbeteiligung bei einer Bundestagswahl und ihr Wandel in der Nachkriegszeit das aggregierte Ergebnis des individuellen Wahlverhaltens ist, dann ist *erstens* nicht ausgeschlossen, dass die vor allem in den 1980er Jahren gesunkene Wahlbeteiligung nur ein *periodenspezifisches Phänomen* war, das wegen Reaktionen des

* Für hilfreiche Kommentare danke ich neben den Herausgebern besonders Susanne Fragel, Karl Ulrich Mayer, Guido Mehlkop und Klaus Schömann.

Elektorats auf das jeweilige Politikangebot der konkurrierenden Parteien zu Stande kam. Diese Reaktionen werden beispielsweise mit zunehmender Protest-Nichtwahl (vgl. Falter und Schumann 1993), erodierenden Wahlnormen (vgl. Rattinger und Krämer 1995), anwachsender Politik- und Parteienverdrossenheit, abnehmenden Parteibindungen („Re- oder Dealignment“), sinkendem politischem Interesse der Bürger (vgl. Hoffmann-Jaberg und Roth 1994: 136) oder mit schwindender sozialer Integration von Teilen der wahlberechtigten Bevölkerung (Eilfort 1995) umschrieben.

Man kann *zweitens* auch annehmen, dass sich Veränderungen des *altersspezifischen Wahlverhaltens* im sozialen Wandel der Wahlbeteiligung niederschlagen (vgl. Falter und Schumann 1994). Einerseits sank die Beteiligung der jüngeren Personen an den Bundestagswahlen (vgl. Metje 1991), während sich die Wahlbeteiligung von Personen im mittleren Alter vergleichsweise geringfügig veränderte. Andererseits kann auch die fortschreitende demographische Alterung zu dieser Entwicklung beigetragen haben, wenn sich eine zunehmende Zahl von Personen im höheren und hohen Alter aus gesundheitlichen Gründen oder wegen gesellschaftlicher und sozialer Isolation nicht mehr an politischen Wahlen beteiligt (vgl. Jesse 1975: 315; Jennings und Markus 1988: 303; Metje 1991: 367; Gehring und Wagner 1999).

Schließlich kann *drittens* davon ausgegangen werden, dass politische Generationen die Träger des politischen Wandels sind und dass der Wandel in der Wahlbeteiligung vornehmlich in der *Abfolge von politischen Generationen* vonstatten geht (vgl. Mannheim 1928; Ryder 1965). So können sich einzelne Generationen in ihrem Wahlverhalten derart voneinander unterscheiden, dass die *generationsspezifische Wahlbeteiligung* im Aggregat und im Zeitverlauf zu Veränderungen in der Höhe der jeweils vom Bundeswahlleiter verkündeten Wahlbeteiligung führt. Die Bildungsexpansion und die damit verbundene kognitive Mobilisierung hatte beispielweise zu einer Generationendifferenzierung bei der politischen Partizipation geführt (vgl. Kaase 1990). Sie äußert sich u.a. darin, dass von den jüngeren Nachkriegskohorten die Beteiligung an politischen Wahlen nicht mehr als die einzige legale und legitime Möglichkeit aufgefasst wird, sich am Prozess politischer Meinungsbildung zu beteiligen oder Einfluss auf die Politik von Regierungen zu nehmen. Andere Formen politischer Partizipation, insbesondere unkonventionelle und direkte Beteiligungsformen, gewannen an Bedeutung und nahmen der regelmäßigen Wahlbeteiligung die einstige Monopolstellung (vgl. Kaase 1982). Somit wäre die Abfolge von politischen Generationen mit einem sozialen Wandel in der Höhe der Wahlbeteiligung verbunden, und die Erst- und Jungwähler in den einzelnen politischen Generationen sind dann auf Grund ihres jeweils typischen Wahlverhaltens die entscheidenden Akteure des politischen Wandels (vgl. Roth 1992: 64; Lepsius 1973: 298).

Andererseits könnte man behaupten, dass sich die Wahlbeteiligung weitaus weniger verändert hat, als dies von einer mit Fehlern behafteten amtlichen Wahlstatistik angezeigt wird (vgl. Roth 1992). So vertritt beispielsweise Jesse (1972: 235) die Ansicht, dass die Zahl derer, die im Wahlverzeichnis zwar geführt werden, aber (wegen Umzugs) keine Wahlbenachrichtigungskarte erhalten, mit zunehmendem Abstand von der letzten Volkszählung steige, und dass man diese Gruppe der technischen Nichtwähler nicht exakt quantifizieren könne. Dieser Spekulation steht der empirische Fakt entgegen, dass diese „unechten“ Nichtwähler maximal die Hälfte aller Nichtwähler darstel-

len (vgl. Eilfort 1995: 187). Aber es ist hypothetisch denkbar, dass sich zwar die Anzahl der Nichtwähler nicht grundlegend geändert hat, aber dafür die Zahl der Wahlberechtigten infolge eines demographischen Wandels. Deswegen können ohne Veränderungen in der absoluten Anzahl von Nichtwählern zwischen den einzelnen Bundestagswahlen quantitative Schwankungen in der Höhe der Wahlbeteiligung auftreten.

Ausgehend von diesen *kohortenanalytischen Betrachtungen* gehen wir der Frage nach, ob der Wandel in der Höhe der Beteiligung an Bundestagswahlen auf einem Wandel des Wahlverhaltens aufeinander folgender politischer Generationen (*Kohorteneffekt*) beruht, und welche Rolle dabei das individuelle Wahlverhalten im Lebensverlauf (*Alterseffekt*) und in der historischen Zeit (*Periodeneffekt*) spielt. Im Unterschied zu bereits vorliegenden Studien, die sich mit dem Einfluss ausgewählter Zeitdimensionen auf das Wahlverhalten beschäftigen, versuchen wir, die Größe des Einflusses und das Wechselspiel dieser Zeitdimensionen für den Zeitraum von 1953 und 1987 zu bestimmen, um eine empirisch fundierte Aussage darüber machen zu können, ob die Abfolge politischer Generationen oder ob alters- und periodenspezifisches Wahlverhalten ausschlaggebend für den sozialen Wandel in der Höhe der Wahlbeteiligung war. Dabei steht auch die Frage zur Diskussion, ob es nach 1972 tatsächlich zu einem Rückgang der Wahlbeteiligung gekommen ist oder ob man es dabei mit einem Artefakt der amtlichen Wahlstatistik zu tun hat.

II. Theoretischer und methodischer Hintergrund

Die Kohortenanalyse der Wahlbeteiligung basiert auf der theoretischen Ausgangsüberlegung, dass der soziale Wandel in der Höhe der Wahlbeteiligung auf Veränderungen des Wahlverhaltens von Individuen im Zeitablauf zurückführen ist. Allerdings wäre – so Mayer und Huinink (1990) – auch die Analyse der Dynamik des Wandels von Wahlbeteiligung mit den Mitteln der traditionellen Kohortenanalyse unzureichend, „da die Merkmale einer Kohorte die aggregierten Ergebnisse des je individuellen Handelns und Verhaltens der einzelnen Kohortenmitglieder im sozialen und historischen Kontext (sind), der nur in gröbster Form durch das Kalenderjahr repräsentiert wird“ (Mayer und Huinink 1990: 445). Daher berücksichtigen wir *gleichzeitig* die Zeitdimension des Alters im Lebensverlauf, der historischen Zeit und der Zugehörigkeit zu einer politischen Generation, und unterscheiden beim Einfluss dieser Zeitdimensionen auf das Wahlverhalten zwischen dem Alterseffekt, dem Periodeneffekt und dem Kohorteneffekt.

Ein *Alterseffekt* liegt dann vor, wenn das Wahlverhalten durch altersspezifische Faktoren bestimmt wird, sodass sich eine wahlberechtigte Person im höheren Alter anders verhält, als sie noch jünger war. Aus der Perspektive des Lebensverlaufs von Wahlberechtigten müssten dann Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Wahlverhalten und der seit der Wahlberechtigung (im Alter von 18 bzw. 21 Jahren) verstrichenen Zeit vorliegen, damit von einem Alterseffekt oder synonym von einem *Lebenszykluseffekt* gesprochen werden kann (vgl. Abramson 1979; Glenn und Hefner 1972).¹ Von einem

¹ So kommt Metje (1991) bei einer empirischen Zeitreihenanalyse der repräsentativen Wahlstatistik zum Schluss, dass „den aufschlußreichen Ergebnissen der Wahlbeteiligung verschiedener

Periodeneffekt wird dann gesprochen, wenn alle Wahlberechtigten in allen Alters- und Jahrganggruppen gleichermaßen äußeren Einflüssen zu bestimmten historischen Zeitpunkten ausgesetzt sind und im Hinblick auf das Wahlverhalten in gleicher Weise darauf reagieren (vgl. Rattinger 1994: 76). Die Dauer politischer Regime (z.B. Gründung und Konsolidierung der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er und 1960er Jahren), die politische Mobilisierung zu bestimmten historischen Zeitpunkten (z.B. Bundestagswahlkampf 1972), die politisch relevanten Ereignisse (z.B. Parteispenden-Skandal in den 1980er Jahren) oder der historische Strukturbruch wie etwa der Zusammenbruch der DDR und ihr Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland wären Beispiele dafür (vgl. Mayer und Huinink 1990: 443). Auch die Politik- und Parteiverdrossenheit in den 1980er und 1990er Jahren wäre möglicherweise ein Ausdruck von Periodeneffekten. Der *Kohorteneffekt* für die Wahlbeteiligung kann mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Generation in Verbindung gebracht werden (vgl. Mannheim 1928). Wenn sich die einzelnen Generationen während ihres gesamten Lebensverlaufs – also unabhängig von ihrem Alter und der historischen Zeit – in ihrem Wahlverhalten systematisch voneinander unterscheiden, dann liegt ein Kohorteneffekt vor. In der Wahlsoziologie wird der Kohorteneffekt beispielsweise auf Langzeiteffekte der politischen Sozialisation oder auf Zeiten politischer Mobilisierung von Erst- und Jungwählern zurückgeführt (vgl. Lepsius 1973: 300–301). Demnach werden Generationen in besonderer Weise durch politische Regime und Regimewechsel geprägt, die sie in *sensiblen Phasen politischer Sozialisation* im Alter zwischen 14 und 18 Jahren erfahren haben (vgl. Braungart und Braungart 1986: 213). Ebenso prägend sind politische Ereignisse von herausragender Bedeutung für den sozialen und politischen Wandel, mit denen Jugendliche in dieser Lebensphase konfrontiert werden (vgl. Lepsius 1973: 299).² Wenn sich das Wahlverhalten der einzelnen Generationen für jeden Al-

Altersgruppen nur unzulängliche Erklärungshypothesen gegenüberstehen. Es gibt anscheinend eine viel direktere Verbindung zwischen dem Alter und der Höhe der Wahlbeteiligung als bisher angenommen“ (Metje 1991: 367). Jedoch ist m.E. nicht ausgeschlossen, dass Alterseffekte bei der Wahlbeteiligung überschätzt werden, wenn Perioden- und Kohorteneffekte außer Acht gelassen werden. So zeigen Falter und Gehring (1998) in einer neueren Analyse, dass das Wahlverhalten durch ausgeprägte Kohorteneffekte gekennzeichnet ist, während Alterseffekte eine geringfügige Rolle spielen.

- 2 Wie in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen trägt auch für die politische Ordnung die Differenzierung zwischen Vorkriegs- und Nachkriegsgenerationen zum Verständnis des politischen Wandels auf der individuellen und gesamtgesellschaftlichen Ebene bei. So konnte Müller (1998) anhand des Zusammenhangs von Klassenlage und Wahlverhalten mit Querschnittsdaten für verschiedene historische Zeitpunkte zeigen, dass sich diese Generationen deutlich in ihrem politischen Verhalten unterscheiden. Auch wenn bei der Wahlbeteiligung eine Binnendifferenzierung dieser Geburtsjahrgänge besteht (vgl. Gehring 1994), ist daher zu vermuten, dass der Wandel der Wahlbeteiligung durch die Kohorten forciert wurde, die ausschließlich das demokratische System der Bundesrepublik Deutschland bewusst erlebt haben und durch dieses, auch in der kritischen Auseinandersetzung mit der Eltern-Generation, geprägt wurden. Die Herabsetzung des Wahlalters bei der Bundestagswahl 1972 hat sicherlich zur Beschleunigung des Wandels in der Wahlbeteiligung beigetragen. So gesehen war das Jahr 1972 ein wichtiger Wendepunkt in der politischen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, der mit der kohortendifferenzierenden Prägung von Präferenzen für sozial-moralische Leitideen und politischen Orientierungen einherging und sich im Wahlverhalten jüngerer Generationen niederschlug (vgl. Lepsius 1973: 298).

ters- und Periodenzeitpunkt so deutlich voneinander unterscheidet, dann äußert sich der Kohorteneffekt darin, dass sich die Höhe der Wahlbeteiligung in der Abfolge von Generationen, die sich aus Erstwählern zusammensetzen, ändert (vgl. Lepsius 1973: 298). Die politischen Generationen der Erst- und Jungwähler wären dann die Träger des sozialen Wandels in der Höhe der Wahlbeteiligung.

In der Regel werden Kohorteneffekte durch Alters- und Periodeneffekte überlagert. Die komplexe Interaktion dieser Zeitdimensionen führt im Aggregat zum historischen Verlauf der Wahlbeteiligungen, der anhand der amtlichen Wahlergebnisse abgelesen werden kann (vgl. Metje 1991; Gehring 1994). Anhand der systematischen Berücksichtigung unterschiedlicher Zeitdimensionen versuchen wir empirisch zu klären, ob es sich bei der Entwicklung der Höhe und Muster von Wahlbeteiligung bis Ende der 1980er Jahre um *Folgen von regelmäßigen lebenszyklischen Partizipationsmustern* oder eher um *kurzfristige periodische Reaktionen auf veränderte politische Konstellationen* oder eher um *Auswirkungen der langfristigen kohortenspezifischen Prägung durch gesellschaftliche Randbedingungen* handelt.

Da die Höhe der Wahlbeteiligung bei jeder der Bundestagswahlen das aggregierte Ergebnis des individuellen Wahlverhaltens ist, führt eine Analyse des Wandels der Wahlbeteiligungen (und auch der Parteiwahl) mit Querschnittsdaten zwangsläufig zu irreführenden Ergebnissen. Solch eine komparativ-statische Herangehensweise ist nicht in der Lage, die drei Zeitdimensionen exakt voneinander zu trennen, sondern vermischt diese eher in unzulässiger Weise. Die Konfundierung von Alter, Kohorte und Periode ($\text{Alter} = \text{Periode} - \text{Kohorte}$; $\text{Periode} = \text{Kohorte} + \text{Alter}$; $\text{Kohorte} = \text{Periode} - \text{Alter}$) ist auch mit kumulierten Querschnittsdaten nicht ohne restriktive Zusatzannahmen zu lösen (vgl. Plum 1982: 510). Auf Grundlage von (kumulierten) Querschnittsdaten wie der repräsentativen Wahlstatistiken oder von komparativ-statischen Wahlstudien sind keine Schlüsse auf Beziehungen zwischen Alter und Wahlverhalten möglich (siehe z.B. Falter und Schumann 1994: 172–174). „Die Aussagen können sich vielmehr lediglich auf das Verhalten von Angehörigen bestimmter Altersgruppen in der durch den Erhebungszeitpunkt bestimmten Periode beziehen. Da sich Mitglieder verschiedener Altersgruppen in dieser Periode durch jeweils einzigartige historische Hintergründe unterscheiden und zudem die einzelnen Altersgruppen in ihrer sozialen Zusammensetzung variieren, können scheinbare Alterseinflüsse, die auf der Basis von Querschnittsanalysen nachgewiesen werden, häufig auf altersunabhängige Faktoren zurückgeführt werden. Um zu untersuchen, ob mit zunehmendem Alter bestimmte Veränderungen im sozialen Verhalten auftreten, ist es erforderlich, die *gleiche Personen-Gruppe im Verlauf ihres Lebens zu verschiedenen Zeitpunkten* zu beobachten“ (Plum 1982: 507; Hervorhebung durch R.B.). Wenn nicht eindeutig zwischen Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten (*A-P-K*) des individuellen Wahlverhaltens unterschieden und das Zusammenwirken dieser Zeitdimensionen nicht gemessen werden kann, dann bleibt unklar, was die Wahlbeteiligung unterschiedlicher Altersgruppen und ihr Wandel von Wahl zu Wahl überhaupt bedeutet. Um den Wandel der Wahlbeteiligung in der deutschen Nachkriegszeit systematisch beschreiben zu können, müssen wir in einem *A-P-K-Modell* simultan die Erfahrungen der Wahlberechtigten in ihrem bisherigen Lebensverlauf (Alterseffekt), die jeweiligen historischen Randbedingungen (Periodeneff-

fekt) und die Lagerung von Generationen (Kohorteneffekt) in der Nachkriegszeit berücksichtigen.

III. Datenbasis und Variablen

1. Datenbasis

Um in A-P-K-Analysen diese Zeitdimensionen trennscharf isolieren zu können, benötigen wir statt (kumulierter) komparativ-statischer Querschnittsdaten *echte Längsschnittdaten* für die Wahlbeteiligungen unterschiedlicher Geburtsjahrgänge in ihrem Lebensverlauf (vgl. Kaase 1986: 215). Denn erst mit einer lückenlosen Rekonstruktion der „Wahlgeschichte“ im Lebensverlauf von politischen Generationen ist es möglich, die Frage zu beantworten, *ob* und *wie* sich die Wahlbeteiligung durch die Zu- und Abnahme von Nichtwählern geändert hat. Mit Lebensverlaufsdaten kann der Einfluss dieser drei Zeitdimensionen auf das Wahlverhalten im Lebensverlauf unterschiedlicher Geburtsjahrgänge gleichzeitig berücksichtigt werden. Somit ist es prinzipiell möglich, über die Zeitdimensionen grundlegende Mechanismen simultan auf der individuellen, institutionellen und gesamtgesellschaftlichen Ebene aufzudecken, die zur Änderung der Wahlbeteiligung in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte beigetragen haben (vgl. Mayer und Huinink 1990).

Deswegen ziehen wir für die empirischen Untersuchungen *retrospektive Längsschnittdaten* der *Lebensverlaufstudie* am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung heran. Sie wurde von Karl Ulrich Mayer konzipiert und wird von ihm geleitet. Ein herausragendes Charakteristikum der Lebensverlaufsstudie ist die Befragung von Frauen und Männern in unterschiedlichen Geburtsjahrgängen. Die zwischen 1986 und 1988 erhobene Kohorte 1919–21 umfasst 1.412 Männer und Frauen, und die Kohorten der um 1930, 1940 und 1950 Geborenen bestehen aus 2.171 Befragten. Die Erhebung ihrer Lebensverläufe erfolgte im Zeitraum von 1981 bis 1983. Und schließlich wurden im Jahre 1989 Lebensverlaufsdaten von 2.008 westdeutschen Frauen und Männern in den Kohorten 1954–56 und 1959–61 erhoben. Die Abgrenzung der einzelnen Kohorten in der Lebensverlaufsstudie erfolgte theoretisch fundiert nach den herausragenden historischen Ereignissen sowie der Sozialisation dieser Kohorten durch bestimmte politische Regime oder in herausragenden Zäsuren des sozialen und politischen Wandels (vgl. Mayer und Brückner 1989). Daher ist es in Anlehnung an Mannheim (1928) möglich, die Kohorten nicht beliebig als statistische Jahrgangsgruppen, sondern als *politische Generationen* zu definieren (Mayer 1997: 212).

Die ersten Lebensverlaufsphasen und Stationen der politischen Sozialisation der *Kohorte 1919–21* wurden vornehmlich durch das Ende des Ersten Weltkrieges, die Weimarer Republik und das Dritte Reich geprägt (vgl. Brückner 1993). Die zwischen *1929 und 1931 Geborenen* erfuhren ihre Jugend und politische Sozialisation im Dritten Reich, im Zweiten Weltkrieg und in den ersten Nachkriegsjahren des Aufbaus der Bundesrepublik Deutschland. Die politische Sozialisation der *Kohorte 1939–41* erfolgte in den Jahren der etablierten Adenauer-Ära („Wirtschaftswunder“, Korea-Krieg, Wiederbewaffnung Deutschlands und „Kalter Krieg“), die der *Kohorte 1949–51* in der Mo-

bilisierungsphase der Bundesrepublik, die u.a. durch den Vietnam-Krieg, die erste wirtschaftliche Rezession und die Große Koalition geprägt war (vgl. Brückner 1990). Die zwischen 1954 und 1956 Geborenen erlebten wie die Kohorte 1959–61 neben dem gewachsenen Wohlstand und der Bildungsexpansion auch den politischen und kulturellen Umbruch nach den „68er Unruhen“, die sozial-liberale Koalition unter Bundeskanzler Willy Brandt, die RAF-Anschläge, die den Ölpreis-Schocks folgenden Rezessionen, die Ablösung Brandts durch seinen Nachfolger Helmut Schmidt, die Debatte um Atomkraftwerke und Stationierung der Mittelstreckenraketen auf deutschem Boden, und schließlich das Ende der sozial-liberalen Regierungskoalition (vgl. Brückner und Mayer 1995).

Neben anderen Lebensbereichen wurde bei allen Kohorten auch das *Wahlverhalten im Lebensverlauf* festgehalten.³ Die Befragten sollten ihre früheren Wahlbeteiligungen und Parteiwahlen bei den einzelnen Bundestagswahlen erinnern, d.h. ihre „Wahlgeschichte“ rekonstruieren. Insgesamt stehen für die empirischen Analysen 19.509 auswertbare Wahlereignisse zur Verfügung. Wegen fehlender Informationen wurde die älteste Kohorte von der multivariaten A-P-K-Analyse ausgeschlossen, sodass dann noch 16.713 Wahlereignisse ausgewertet werden können.

Für zeitgeschichtliche Beschreibungen der Wahlbeteiligung nach 1980 werden ergänzend zu den Lebensverlaufsdaten die Querschnittsdaten der „*Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften*“ (ALLBUS) seit 1984 verwendet. Hierbei beschränken wir uns auf westdeutsche Personen in den sechs Geburtsjahrgängen. Auf Grund ihres Bekanntheitsgrades gehen wir nicht weiter auf die Daten des ALLBUS ein (vgl. Koch et al. 2001).

2. Validität und Reliabilität der Lebensverlaufsdaten

Oftmals werden *Güte und Zuverlässigkeit der Lebensverlaufsdaten* bezweifelt (vgl. Brückner 1990). Weil es sich bei den Lebensverlaufsdaten um Retrospektivdaten handelt, die in einem ereignisorientierten Erhebungsdesign erhoben wurden, können Erinnerungsfehler die Qualität der Angaben beeinträchtigen. Erinnerungsfehler für Wahlbeteiligung und Parteienwahl dürften bei diesem besonderen Erhebungsverfahren umso wahrscheinlicher sein, je weiter zu erinnernde Ereignisse in der Vergangenheit zurückliegen (vgl. Gehring 1994: 226). So ist es nicht ausgeschlossen, dass Befragte ihre früheren Wahlbeteiligungen und Parteiwahlen so rekonstruieren, dass sie mit ihrem aktuellen Wahlverhalten übereinstimmen (vgl. Juhász 1993: 28). Dieses Vorgehen ist auch plausibel. Zwar ist die Bundestagswahl ein hochgradig institutionalisierter Vorgang,

3 Zwar sind die Zufallsstichproben der Lebensverlaufsstudie repräsentativ nach der Kohortenzugehörigkeit, dem Geschlecht und der regionalen Verteilung der Befragten (vgl. Brückner 1990), aber in Bezug auf unsere Fragestellung muss berücksichtigt werden, dass wir hauptsächlich Aussagen über Personen machen, die zum Befragungszeitpunkt noch gelebt haben. So sind Lebensverlaufsstudien wegen der geschlechts-, kohorten- und altersspezifischen Mortalitätsdifferenziale anfällig für Selektivitätseffekte (Featherman 1980: 162). Daher sind verzerrte Ergebnisse für die Wahlbeteiligungen nicht gänzlich ausgeschlossen. Dieses Problem haben aber auch Panel- und Querschnittsstudien, bei denen die befragten Personen gebeten werden, ihre Wahlbeteiligung bei der letzten Bundestagswahl zu nennen.

aber da sowohl dieser politische Prozess als auch das daraus resultierende Wahlergebnis mit all seinen Folgen für die Regierungsbildung oftmals keinen unmittelbaren Einfluss auf jeden Einzelnen hat, kann es durchaus sein, dass Befragte ihr früheres Wahlverhalten nicht immer akkurat im Langzeitgedächtnis abspeichern.

Jedoch zeigte Juhász (1993: 32) anhand von Paneldaten, dass mehr als 80 Prozent der Befragten konsistente Angaben bei der *Rück Erinnerung* ihrer Wahlbeteiligungen machten. Alles in allem kann von einer ausreichenden Zuverlässigkeit der Wahlangaben ausgegangen werden, wenn wir uns lediglich auf die Wahlbeteiligung beschränken und die Stimmabgabe für eine Partei unberücksichtigt lassen. Darüber hinaus belegen im Kontext der Lebensverlaufsstudie durchgeführte Studien, dass die Reliabilität retrospektiv erhobener Lebensverlaufsdaten nicht systematisch durch mangelndes Erinnerungsvermögen der Befragten beeinträchtigt wird (vgl. Brückner 1990). Umfangreiche Konsistenzprüfungen, extensive wie intensive Dateneditionen und zusätzliche Recherchen bei den Befragten der Lebensverlaufsstudie bürgen für eine hohe Datenqualität (vgl. Brückner 1995).⁴

3. Abhängige und unabhängige Variablen

Die *abhängige Variable* ist die *individuelle Wahlbeteiligung*. Hierbei berücksichtigen wir neben den Wählern nur „bekenkende Nichtwähler“. Wurde vom Befragten eine Partei genannt, wurde die Variable mit „1“ für Wahlbeteiligung und die Antwort „Habe nicht gewählt“ mit „0“ für Wahlenthaltung versehen. Die *unabhängigen Variablen* sind das Lebensalter, die historische Periode und die Zugehörigkeit zu Kohorten.

Verwendet man bei multivariaten Schätzungen gleichzeitig alle Zeitdimensionen, dann entsteht ein Identifikationsproblem, wenn das Alter, die Periode und die Kohorte mit dem gleichen Maßstab (z.B. Jahresangaben) gemessen werden. Denn bei Kenntnis von zwei Zeitdimensionen kann die dritte eindeutig identifiziert werden (z.B. Alter = Periode – Kohorte) (vgl. Mason et al. 1973). Wenn das Jahr 1983 der Beobachtungszeitpunkt ist und eine Person im Jahre 1950 geboren wurde, dann weiß man auch ziemlich genau, dass sie $(1983-1950) = 33$ Jahre alt sein muss. Um dieses Identifikationsproblem zu lösen, kann zum einen unterstellt werden, dass eine der drei Zeitdimensionen mangels Effekt auf die abhängige Variable vernachlässigt werden kann. Diese Lösung ist in unserem Falle theoretisch wenig plausibel (vgl. Mayer und Huinink 1990: 454–455). Zum anderen können die ursprünglichen Zeitskalen durch Surrogate ersetzt werden (Tuma und Hannan 1984: 192). Statt der nominalen Jahresangaben für das Alter, die Periode oder die Kohorte werden für die Zeitdimensionen metrische Va-

⁴ Weiterhin tritt bei Umfragen das Problem auf, dass mehr Personen von einer Wahlbeteiligung berichten als dies nach amtlichen Wahlergebnissen der Fall sein dürfte. Einerseits kann dies auf zufälligen Schwankungen bei der Stichprobenziehung beruhen. Andererseits wird dies auch auf systematische Falschangaben der Befragten zurückgeführt (vgl. Bernstein et al. 2001: 24; vgl. dagegen Granberg und Holmberg 1991: 458). Aus gegebenen Gründen sind wir nicht in der Lage, unsere Daten in dieser Hinsicht zu validieren. Jedoch sind wir uns dieser Problematik bewusst, dass einige der Befragten auch wegen sozialer Erwünschtheit eine Wahlabstinz verschweigen (vgl. Hill und Hurely 1984: 205).

riablen verwendet wie etwa *Stärke der Bedeutung von Politik im Leben, Kennziffern wirtschaftlicher Entwicklungen in unterschiedlichen historischen Kontexten* oder *Prägung durch politische Entwicklungen in sensiblen Phasen der politischen Sozialisation*, um Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte zu schätzen.

Die *Kohortenzugehörigkeit* wird anstatt so genannter Dummy-Variablen für die einzelnen Jahrgangsguppen anhand politischer Entwicklungen gemessen, welchen die einzelnen Geburtsjahrgänge während der sensiblen Phase ihrer politischen Sozialisation im Alter zwischen 14 und 18 Jahren ausgesetzt waren. Um die Prägung durch eine Vielzahl gesellschaftlicher Entwicklungen und politischer Ereignisse in einer einfachen Variablen festzuhalten, verwenden wir das *amtliche Wahlergebnis der vorhergehenden Bundestagswahl*, bevor die einzelnen Kohorten zum ersten Mal wahlberechtigt waren, als Indikator für die Zugehörigkeit zu einer politischen Generation. Beispielsweise war die Kohorte 1929–31 bei der Bundestagswahl 1953 zum ersten Mal wahlberechtigt, und erhielt deswegen den Wert „78,5“, der das amtliche Endergebnis der Bundestagswahl 1949 darstellt (vgl. *Tabelle A-1* im Anhang). Für die anderen Kohorten wurden ebenfalls die entsprechenden Werte zugespielt, um die politischen Generationen festzulegen. Dieser Indikator ist im Hinblick auf unsere Fragestellung sinnvoll, auch wenn die Komplexität vorhergehender gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen auf jeweils ein Wahlergebnis reduziert wird. Diese Komplexitätsreduktion ist theoretisch gerechtfertigt durch das Konzept politischer Generationen und Abgrenzung politischer Zäsuren, die Generationen prägen (vgl. Lepsius 1973: 298).

Perioden werden ebenfalls metrisch, anhand der wirtschaftlichen Entwicklung in der Nachkriegszeit gemessen, mit der die Wahlberechtigten von Wahl zu Wahl konfrontiert wurden. Als Indikator ziehen wir die *Arbeitslosenquoten* im Wahljahr heran (siehe im Anhang *Tabelle A-1*). Dadurch werden Perioden anhand wirtschaftlicher Trends modelliert (vgl. Rattinger 1994: 76), wobei möglicherweise ein kurzfristiger Effekt der Arbeitsmarktentwicklung gegen Ende der einzelnen Legislaturperioden hervorgehoben wird. Dieser komplexitätsreduzierende Indikator ist zum einen sinnvoll auf Grund des besonderen Stellenwertes wirtschaftlicher Streitfragen („issues“) wie etwa allgemeine und individuelle Arbeitslosigkeit für die allgemeine Wahlbeteiligung (vgl. Becker 2001). Zum anderen orientieren sich politische Parteien vor und im Wahlkampf bei ihrem programmatischen und personellen Politikangebot auch an wirtschaftlichen Streitfragen, wenn es unter anderem darum geht, Arbeitslosigkeit zu vermeiden oder zu bekämpfen (vgl. Fröchling 1998).

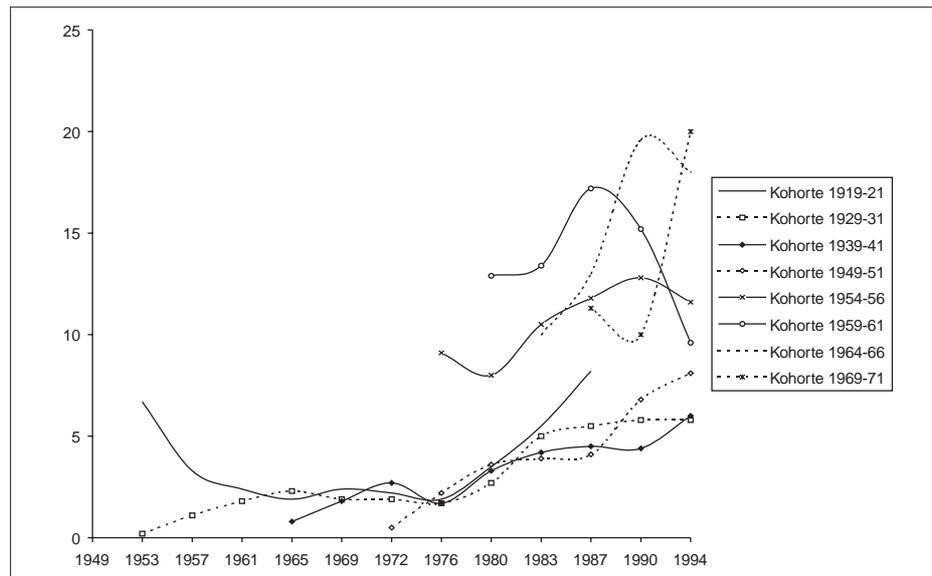
Ausgehend von sozialisationstheoretischen und entwicklungspsychologischen Überlegungen verwenden wir für die Messung des *Lebensalters* den Einfluss der *Rolle von Politik im Elternhaus*. Die Merkmalsausprägungen reichen von „1“ für „keine Rolle“ bis „10“ für „sehr große Rolle“. Zusätzliche, aus Platzgründen nicht dokumentierte Analysen ergaben – ähnlich wie beim Einfluss der sozialen Herkunft auf Bildungs- und Berufschancen und soziale Mobilität – einen sinkenden, altersgradierenden Einfluss dieses Sozialisationseffektes im Lebensverlauf (vgl. Mayer und Blossfeld 1990). So sinkt mit zunehmendem Alter der Einfluss der Rolle von Politik im Elternhaus auf die Wahlbeteiligung (vgl. Jennings und Niemi 1978).

IV. Empirische Ergebnisse

1. Wahlbeteiligung und Wahlenthaltung im Lebensverlauf

Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist in *Schaubild 1* statt der Wahlbeteiligung die Entwicklung der *Wahlabstinenz im Lebensverlauf* unterschiedlicher Kohorten dargestellt.⁵ Die Vorkriegsgenerationen weisen das typische lebenszyklische Muster der Wahlbeteiligung einer zunächst zunehmenden und dann mit fortschreitendem Alter wieder abnehmenden Wahlbeteiligung auf. Dagegen unterscheiden sich die Nachkriegsgenerationen in ihrem Wahlverhalten immer deutlicher in der Abfolge von Kohorten. Vor allem mit der Kohorte 1954–56, die bei der Bundestagswahl 1972 zum ersten Mal wählen durfte, setzte offensichtlich eine nachhaltige Kohortendifferenzie-

Schaubild 1: Wahlenthaltung im Lebensverlauf unterschiedlicher Kohorten in der Bundesrepublik Deutschland von 1953 bis 1994 (Nichtwähler in Prozent)



Quelle: Lebensverlaufsstudie (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) und ALLBUS – eigene Berechnungen.

⁵ Mit den Daten der Lebensverlaufsstudie reicht für die Kohorte 1919–21 das „Beobachtungsfenster“ bis 1983, für die Kohorten 1929–31, 1939–41 und 1949–51 bis 1980 und für die beiden jüngeren Kohorten 1954–56 und 1959–61 bis 1987. Die „fehlenden Werte“ bis zum Jahre 1994 wurden mit Angaben aus dem ALLBUS aufgefüllt; ebenso basieren die Angaben für die Kohorten 1964–66 und 1969–71 auf dem ALLBUS. Das Argument, dass die Abstände zwischen den Kohorten doch sehr groß seien, um den sozialen Wandel der Wahlbeteiligung differenziert nachzuzeichnen, ist nicht von der Hand zu weisen. Aber die von uns vorgenommene Kohortenabgrenzung ist zum einen theoretisch begründet und zum anderen hat sie den Vorteil, Kohortendifferenzierungen deutlich sichtbar werden zu lassen.

rung im Wahlverhalten ein, welche die alters- und periodenspezifische Zunahme der Wahlabstinz bei den älteren politischen Generationen deutlich übersteigt. Bereits bei der deskriptiven Darstellung ist eine Differenzierung des Wahlverhaltens in der Abfolge politischer Generationen erkennbar und es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass die jüngeren Generationen die Träger des sozialen Wandels in der Höhe der Wahlbeteiligung waren. Allerdings gibt es auch Anzeichen dafür, dass diese Kohorteneffekte durch Alterseffekte der Nachkriegsjahrgänge und vor allem durch Periodeneffekte bei den jüngeren Vorkriegsgenerationen überlagert wurden. Ebenso wird anhand der Wahlbeteiligung im Lebensverlauf politischer Generationen ersichtlich, dass es tatsächlich einen Rückgang bei der Wahlbeteiligung nach 1972 gegeben hat, der nicht durch einen demographischen Wandel in der Wählerschaft hervorgerufen wurde.⁶

2. Wahlbeteiligung und A-P-K-Effekte

Nunmehr versuchen wir die deskriptiven Befunde durch eine *multivariate A-P-K-Analyse* abzustützen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, von welcher der Zeitdimensionen der größte Einfluss auf den sozialen Wandel im Muster und in der Höhe der Wahlbeteiligung ausging. Die Schätzung des Einflusses einzelner Zeitdimensionen auf die Wahlbeteiligung im Lebensverlauf erfolgt mit der binären *logistischen Regression*. Dokumentiert werden die unstandardisierten und standardisierten Effektkoeffizienten (vgl. Urban 1993).⁷

Neben dem bekannten Befund, dass sich Männer eher an politischen Wahlen beteiligen als Frauen, gibt es signifikante Einflüsse aller Zeitdimensionen auf die Wahlbeteiligung (vgl. *Tabelle 1*). Der positive *Alterseffekt* belegt den Zusammenhang zwischen dem Reifungsprozess im Lebensverlauf und der Wahlbeteiligung der von uns betrachteten Kohorten. Zieht man das nominale Alter heran, dann werden vorliegende Befunde über einen kurvilinearen Alterseffekt für die Wahlbeteiligung bestätigt, wonach die Wahlbeteiligung im Lebensverlauf mit zunehmendem Alter ansteigt und dann nach Überschreiten eines Kulminationspunktes wieder abnimmt (vgl. *Modell 1* in *Tabelle A-2* im Anhang).

Die *Periodeneffekte* bei der Wahlbeteiligung besagen, dass mit der seit 1972 ansteigenden Arbeitslosigkeit die Wahlbeteiligung des Elektorsats zusehends abnahm. Auch

6 Aggregiert man die Wahlbeteiligungen für alle Kohorten, dann betrug die Wahlbeteiligung in den Jahren von 1957 bis 1972 zwischen 98 und 99 Prozent. Im Jahre 1976 sank die Wahlbeteiligung auf 95,8 Prozent und betrug im 1980 nunmehr 93,3 Prozent. Für die Jahre 1983 und 1987 lag die Wahlbeteiligung bei 88 bzw. 85 Prozent. Damit konnte mit kohortenspezifischen Lebensverlaufsdaten die Entwicklung der amtlichen Wahlergebnisse recht gut nachgezeichnet werden, was wiederum für die Güte der Lebensverlaufsdaten spricht.

7 Ein Effektkoeffizient ist der Anti-Logarithmus des zuerst geschätzten Logit-Koeffizienten und stellt das Chancenverhältnis für die Wahlbeteiligung in Abhängigkeit der Ausprägung der betrachteten unabhängigen Variablen dar („Odds Ratio“). Wenn für das Alter der Wert von 1.106 vorliegt, dann erhöht sich mit der Zunahme des Alters um eine Einheit die Wahrscheinlichkeit für eine Wahlbeteiligung um das 1,106fache oder um 10,6 Prozent. Der standardisierte Wert für das Alter von 1.264 besagt, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer Wahlbeteiligung um diesen Wert erhöht, wenn sich das Alter um eine Standardabweichung erhöht.

Tabelle 1: A-P-K-Modell der Wahlbeteiligung im Lebensverlauf von Kohorten in der Zeit von 1953 bis 1987^a

	1953–87			1953–72	1976–87
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Insgesamt
Mann	1.346*** (1.160)			1/1.023	1.395*** (1.181)
Alter	1.106*** (1.264)	1.131*** (1.333)	1.085*** (1.124)	1.189***	1.103*** (1.243)
Periode	1/1.131*** (1/1.450)	1/1.142*** (1/1.481)	1/1.124*** (1/1.422)	1.178	1/1.079*** (1/1.197)
Kohorte	1/1.215*** (1/2.716)	1/1.190*** (1/2.435)	1/1.240*** (1/3.021)	1/1.013	1/1.269*** (1/2.621)
Pseudo-R ²	0.101	0.091	0.109	0.019	0.058
Freiheitsgrade	4	3	3	4	4
Fallzahl	13284	6908	6376	4908	8376
Wahlbeteiligung	95,3 %	95,8 %	94,7 %	99,0 %	94,2 %

a Logistische Regression („Odds Ratio“; in Klammern: standardisierte Effektkoeffizienten): Negative Werte werden als ihr Kehrwert dargestellt.

* $p \leq 0.05$; ** $p \leq 0.01$; *** $p \leq 0.001$.

Quelle: Lebensverlaufsstudie (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) – eigene Berechnungen.

angesichts der nominalen Periodeneffekte wird ersichtlich, dass die Wahlbeteiligung nach 1972 und vor allem in den 1980er Jahren tatsächlich signifikant zurückgegangen ist (vgl. *Modell 2* in *Tabelle A-2*).⁸ Aus der Lebensverlaufsperspektive bedeutet dies bei Kontrolle der anderen Zeitdimensionen wiederum, dass der Wandel in der Wahlbeteiligung kein statistisches Artefakt ist, das auf den verzerrenden Zahlen „unechter Nichtwähler“ oder auf einem demographischen Metabolismus beruht.

Den signifikanten *Kohorteneffekten* zufolge ist die Wahlbeteiligung in der Abfolge jüngerer Generationen gesunken. Ältere Generationen beteiligen sich dagegen eher an den Bundestagswahlen als jüngere Kohorten (vgl. *Modell 3* in *Tabelle A-2*). Vergleichen wir die standardisierten Effektkoeffizienten miteinander, dann hat die Kohortenzugehörigkeit den weitaus größten Einfluss auf den sozialen Wandel der Wahlbeteiligung in der Nachkriegszeit gehabt. Demnach beruht der Rückgang der Wahlbeteiligung *hauptsächlich* auf dem veränderten Wahlverhalten von politischen Generationen,

⁸ Ein Vergleich der standardisierten Periodeneffekte mit den Ergebnissen der amtlichen Wahlstatistik bestätigt wiederum die Güte der Lebensverlaufdaten. Während die Wahlbeteiligung im Zeitraum 1972–80 von 91,1 auf 88,6 Prozent sank, stieg sie bei der Bundestagswahl 1983 wieder auf 89,1 Prozent an und fiel im Jahre 1987 mit einer Wahlbeteiligung von 84,3 Prozent unter das Niveau von 1953 (86,3 Prozent). Diese Entwicklung lässt sich auch bei den Schätzergebnissen ablesen, wonach der Periodeneffekt für die Bundestagswahl 1983 schwächer ist als der für die Bundestagswahlen 1980 und 1987 (vgl. *Modell 2* in *Tabelle A-2*).

deren Mitglieder sich sowohl an den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen als auch an den eigenen Lebenserfahrungen als wahlberechtigte Bürger orientiert haben. Vor allem die Frauen hatten einen großen Anteil an dieser Entwicklung.

Unterscheiden wir für die Entwicklung der Wahlbeteiligung „politische Zäsuren“, dann wird der generationendifferenzierende Wandel im Muster und in der Höhe der Wahlbeteiligung nochmals verdeutlicht. Während für die Periode von 1953 bis 1972 die Wahlbeteiligung im Lebensverlauf ausschließlich durch signifikante Alterseffekte gekennzeichnet war, traten in der Folgezeit von 1976 bis 1987 zwar ausgeprägte Periodeneffekte, aber noch gewichtigere Kohorteneffekte auf. Zwar stellen individuelle Lebenserfahrungen, politische Konstellationen sowie gesellschaftliche und ökonomische Rahmenbedingungen wichtige Restriktionen für das individuelle Wahlverhalten von Wahlberechtigten dar, aber vor allem die Prägung politischer Generationen in sensiblen Phasen ihrer politischen Sozialisation ist ausschlaggebend und wirkt sich nachhaltig auf die Wahlbeteiligung in der Nachkriegszeit aus.

Somit war eher die *langfristige generationspezifische Prägung durch gesellschaftliche Randbedingungen* ausschlaggebend für den sozialen Wandel der Wahlbeteiligung als *Änderungen altersspezifischer Partizipationsmuster im Lebenslauf* von Wahlberechtigten oder *kurzfristige periodischenspezifische Reaktionen auf sich ändernde politische Konstellationen*. Der Wandel der Wahlbeteiligung kann – abgesehen von anderen Einflüssen – eher dadurch erklärt werden, dass sich die Kohorten in ihrem Wahlverhalten voneinander unterscheiden, als dass sich die Wähler im Lebensverlauf geändert haben. Wenn sie das getan haben, dann haben sie sich eher an periodenspezifischen Ereignissen und Prozessen orientiert, als dass altersspezifische Konditionen ausschlaggebend dafür waren.

V. Zusammenfassung

Ziel des vorliegenden Beitrags war es, die Frage zu klären, ob der Wandel in der Beteiligung an Bundestagswahlen im Zeitraum von 1953 bis 1987 mit dem Wahlverhalten politischer Generationen zusammenhängt, und welche Rolle dabei Alters- und Periodeneffekte spielen. Dabei stand auch die Frage zur Debatte, ob sich überhaupt und in welchem Umfang die Beteiligung von Wahlberechtigten an Bundestagswahlen verändert hat. Ausgangspunkt der Fragestellung war das theoretische Argument, dass Veränderungen von Wahlbeteiligungen in der bundesdeutschen Nachkriegszeit auf dem sich wandelnden Wahlverhalten von Bürgern beruhen, die unterschiedlichen Generationen angehören, die sich zu den jeweiligen historischen Zeitpunkten von anstehenden Bundestagswahlen in unterschiedlichen Altersphasen befinden. Daher kann solch ein sozialer Wandel nur anhand individueller Wahlbeteiligungen im Lebensverlauf von Wahlberechtigten in unterschiedlichen politischen Generationen untersucht werden. Voraussetzung für die empirische Überprüfung dieser Hypothese sind *echte Längsschnittdaten* wie etwa Lebensverlaufsdaten, die simultane Analysen von Alters-, Perioden- und Kohorteneffekten ohne die Beschränkungen durch das Identifikationsproblem, das gewöhnlich bei komparativ-statischen A-P-K-Analysen auftritt, ermöglichen. Daher wurden für die empirischen Analysen retrospektive Lebensverlaufsdaten der Lebensverlaufs-

studie am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung herangezogen, anhand derer die Wahlgeschichte von Männern und Frauen in unterschiedlichen Geburtskohorten untersucht werden kann.

Die Wahlbeteiligung nahm bis zur historisch herausragenden Bundestagswahl im Jahre 1972 sukzessive zu und beruhte eher auf der verstärkten Partizipation der Erstwähler in den jüngeren Generationen als auf dem Wahlverhalten der Vorkriegsgenerationen. In den 1980er Jahren aber erfolgte in der Tat eine deutliche Abnahme der Wahlbeteiligung. Dieses Phänomen beruht *nicht* auf einem Artefakt, der durch „unechte Nichtwähler“ oder durch Fehler in der amtlichen Wahlstatistik hervorgerufen wird. Unseren empirischen Befunden zufolge wurde der Wandel der Wahlbeteiligung zwischen 1953 und 1987 vornehmlich durch *Änderung des Wahlverhaltens in der Abfolge politischer Generationen* getragen. Ausschlaggebend für den sozialen Wandel in der Höhe der Wahlbeteiligung war weniger das Wahlverhalten der Vorkriegsgenerationen, sondern das Wahlverhalten der Generationen, die in der Nachkriegszeit geboren und im politischen Kontext der Bundesrepublik sozialisiert wurden. Auch wenn sie die Kohorteneffekte überlagert haben, waren Alters- und Periodeneffekte dabei zweitrangig. Der Wandel der Wahlbeteiligung war demnach keine kurzfristige Schwankung in der Wählerschaft, sondern Ergebnis einer langfristigen wie einer signifikanten Veränderung des individuellen Wahlverhaltens jüngerer politischer Generationen. Ob der Anstieg der Wahlbeteiligung nach der Bundestagswahl 1990 durch neue Generationen – vor allem in Ostdeutschland – getragen wurde oder auf Alters- und Periodeneffekten beruht, bleibt zukünftigen Analysen vorbehalten, für die noch Lebensverlaufsdaten erhoben werden müssen.

Anhang

Tabelle A-1: Wahlbeteiligung in der Bundesrepublik Deutschland

Bundestagswahlen	Wahlbeteiligung (Kohorte)	Arbeitslosenquote (Periode)
1949	78,5 (Kohorte 1929–31)	11,0
1953	86,3	7,6
1957	87,8 (Kohorte 1939–41)	3,7
1961	87,7	0,7
1965	86,8	0,7
1969	86,7 (Kohorte 1949–51)	0,9
1972	91,1 (Kohorte 1954–56)	1,1
1976	90,7 (Kohorte 1959–61)	4,6
1980	88,6	3,8
1983	89,1	9,1
1987	84,3	8,9
1990	76,3	7,2
1994	79,0	9,2
1998	82,2	10,5

Quellen: Repräsentative Wahlstatistiken (Bundestagswahlen 1949–1990), Bundeswahlleiter (Bundestagswahlen 1994 und 1998) und Statistisches Bundesamt (Statistische Jahrbücher, diverse Jahrgänge).

Tabelle A-2: A-P-K-Modell der Wahlbeteiligung im Lebensverlauf von Kohorten in der Zeit von 1953 bis 1987^a

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Mann	1.365*** (1.168)	1.351*** (1.162)	1.1350*** (1.162)
<i>Alter</i>		1.106*** (1.262)	1.115*** (1.274)
in Jahren	1.239*** (5.444)		
in Jahren ²	1/1.003*** (1/6.106)		
<i>Periode</i>	1/1.166*** (1/1.589)		1/1.048*** (1/1.153)
1957		1/1.771 (1/1.108)	
1961		1.244 (1.051)	
1965		1/1.043 (1/1.011)	
1969		1/1.200 (1/1.050)	
1972		Referenz	
1976		1/2.163** (1/1.337)	
1980		1/3.137*** (1/1.615)	
1983		1/4.037*** (1/1.554)	
1987		1/5.277*** (1/1.691)	
<i>Kohorte</i>	1/1.160*** (1/2.137)	1/1.170*** (1/2.233)	
1929–31			Referenz
1939–41			1/1.976*** (1/1.318)
1949–51			1/2.020*** (1/1.251)
1954–56			1/8.818*** (1/2.483)
1959–61			1/12.74*** (1/2.589)
Pseudo-R ²	0.092	0.103	0.115
Freiheitsgrade	5	11	7
Fälle	16713	12919	13284
Wahlbeteiligung	94,3 %	95,2 %	95,3 %

a Logistische Regression (,Odds Ratio'; in Klammern: standardisierte Effektkoeffizienten): Negative Werte werden als ihr Kehrwert dargestellt.

* $p \leq 0.05$; ** $p \leq 0.01$; *** $p \leq 0.001$

Quelle: Lebensverlaufsstudie (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) – eigene Berechnungen.

Literatur

- Abramson, Paul R.*, 1979: Developing Party Identification: A Further Examination of Life-Cycle, Generational, and Period Effects, *American Journal of Political Science* 23: 78–96.
- Armingeon, Klaus*, 1994: Gründe und Folgen geringer Wahlbeteiligung, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46: 43–64.
- Becker, Rolf*, 2001: Das Paradox der Wahlbeteiligung, das keines ist. Eine theoretische Rekonstruktion und empirische Anwendung des Ansatzes von Downs aus der Perspektive der Theorie subjektiver Werterwartung. S. 551–598 in: *Max Kaase* und *Hans-Dieter Klingemann* (Hg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1998. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bernstein, Robert, Anita Chadha* und *Robert Montjoy*, 2001: Overreporting Voting. Why It Happens and Why It Matters, *Public Opinion Quarterly* 65: 22–44.
- Braungart, Richard G.*, und *Margaret M. Braungart*, 1986: Life-Course and Generational Politics, *Annual Review of Sociology* 12: 205–231.
- Brückner, Erika*, 1990: Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. S. 374–403 in: *Karl Ulrich Mayer* (Hg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brückner, Erika*, 1993: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1919–1921. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 44. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Brückner, Erika*, und *Karl Ulrich Mayer*, 1998: Collecting Life History Data. Experiences From the German Life History Study. S. 152–181 in: *Janet Z. Giele* und *Glen H. Elder, Jr.* (Hg.): Methods of Life Course Research: Qualitative and Quantitative Approaches. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Brückner, Hannah*, 1995: Surveys Don't Lie, People Do? An Analysis of Data Quality in a Retrospective Life Course Study. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 50. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Brückner, Hannah*, und *Karl Ulrich Mayer*, 1995: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1954–1956 und 1959–61. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 48. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Eilfort, Michael*, 1995: Krise oder Normalisierung? Nichtwähler im „Superwahljahr“ – soviel Konfusion wie Klarheit, *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 26: 183–192.
- Falter, Jürgen W.*, und *Siegfried Schumann*, 1993: Nichtwahl und Protestwahl: Zwei Seiten einer Medaille, *Aus Politik und Zeitgeschichte* B11/93: 36–49.
- Featherman, David L.*, 1980: Retrospective Longitudinal Research: Methodological Consideration, *Journal of Economics and Business* 32: 152–169.
- Gehring, Uwe W.*, 1994: Die SPD – Partei der Zukunft? Eine Kohortenanalyse der Bundestagswahlen 1969–1990. S. 214–263 in: *Hans-Dieter Klingemann* und *Max Kaase* (Hg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gehring, Uwe W.*, und *Michael Wagner*, 1999: Wahlbeteiligung im hohen und sehr hohen Alter. Ergebnisse der Berliner Altersstudie, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51: 681–705.
- Glenn, Norval D.*, und *Ted Hefner*, 1972: Further Evidence on Aging and Party Identification, *Public Opinion Quarterly* 36: 31–47.
- Granberg, Donald*, und *Sören Holmberg*, 1991: Self-Reported Turnout and Voter Validation, *American Journal of Political Science* 35: 448–459.
- Hill, Kim Quaile*, und *Patricia A. Hurley*, 1984: Nonvoters in Voters' Clothing: The Impact of Voting Behavior Misreporting on Voting Behavior Research, *Social Science Quarterly* 65: 199–206.
- Hoffmann-Jaberg, Birgit*, und *Dieter Roth*, 1994: Die Nichtwähler. Politische Normalität oder wachsende Distanz zu den Parteien? S. 132–159 in: *Wilhelm Bürklin* und *Dieter Roth* (Hg.): Das Superwahljahr. Deutschland vor unkalkulierbaren Mehrheiten? Köln: Bund-Verlag.

- Jennings, M. Kent*, und *Gregory B. Markus*, 1988: Political Involvement in the Later Years: A Longitudinal Survey, *American Journal of Political Science* 32: 302–316.
- Jennings, M. Kent*, und *Richard G. Niemi*, 1978: The Persistence of Political Orientations: An Over-Time Analysis of Two Generations, *British Journal of Political Science* 8: 333–363.
- Jesse, Eckhard*, 1975: Die Bundestagswahlen von 1953 bis 1972 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik. Zur Bedeutung eines Schlüsselinstrumentes der Wahlforschung, *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 6: 310–322.
- Jesse, Eckhard*, 1987: Die Bundestagswahlen von 1972 bis 1987 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik, *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 18: 232–242.
- Juhász, Zoltán*, 1993: Wahlabsicht und Rückerinnerung – zwei Angaben zur aktuellen Bewertung der politischen Parteien? S. 27–50 in: *Oscar W. Gabriel* und *Klaus G. Troitzsch* (Hg.): *Wahlen in Zeiten des Umbruchs*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Kaase, Max*, 1982: Partizipatorische Revolution – Ende der Parteien? S. 173–189 in: *Joachim Raschke* (Hg.): *Bürger und Parteien. Ansichten und Analysen einer schwierigen Beziehung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaase, Max*, 1986: Das Mikro-Makro-Puzzle der empirischen Sozialforschung, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38: 209–222.
- Kaase, Max*, 1990: Mass Participation. S. 23–64 in: *M. Kent Jennings, Jan van Deth* et al. (Hg.): *Continuities in Political Action: A Longitudinal Study of Political Orientation in Three Western Democracies*. Berlin: Walter deGruyter.
- Kaase, Max*, und *Petra Bauer-Kaase*, 1998: Zur Beteiligung an der Bundestagswahl 1994. S. 85–112 in: *Max Kaase* und *Hans-Dieter Klingemann* (Hg.): *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Koch, Achim, Martina Wasmer*, und *Peter Schmidt*, 2001: *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lepsius, M. Rainer*, 1973: Wahlverhalten, Parteien und politische Spannungen, *Politische Vierteljahresschrift* 14: 295–313.
- Mannheim, Karl*, 1928: Das Problem der Generationen, *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie* 7: 157–185 und 309–330.
- Mason, Karen O., William M. Mason, Halliman H. Winsborough* und *W. Kenneth Poole*, 1973: Some Methodological Issues in Cohort Analysis of Archival Data, *American Sociological Review* 38: 242–258.
- Mayer, Karl Ulrich*, 1997: Notes on a Comparative Political Economy of Life Courses, *Comparative Social Research* 16: 203–226.
- Mayer, Karl Ulrich*, und *Hans-Peter Blossfeld*, 1990: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. S. 297–318 in: *Peter A. Berger* und *Stefan Hradil* (Hg.): *Lebenslagen-Lebensläufe-Lebensstile* (Sonderband 7 der Sozialen Welt). Göttingen: Schwartz.
- Mayer, Karl Ulrich*, und *Johannes Huinink*, 1990: Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder: Lexis Ade? S. 442–459 in: *Karl Ulrich Mayer* (Hg.): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Sonderheft 31 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayer, Karl Ulrich*, und *Erika Brückner*, 1989: *Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung. Materialien aus der Bildungsforschung* Nr. 35. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Metje, Matthias*, 1991: Die Beteiligung von Frauen und Männern an Bundestagswahlen. Eine Untersuchung der Alters- und Generationseffekte, *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 24: 358–376.
- Müller, Walter*, 1998: Klassenstruktur und Parteiensystem. Zum Wandel der Klassenspaltung im Wahlverhalten, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50: 3–46.
- Plum, Wolfgang*, 1982: Kohortenanalyse von Umfragedaten. Zur Identifizierung möglicher Einflußfaktoren politischen Verhaltens und politischer Einstellungen, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34: 487–508.

- Rattinger, Hans*, 1994: Demographie und Politik in Deutschland: Befunde der repräsentativen Wahlstatistik 1953–1990. S. 73–122 in: *Hans-Dieter Klingemann* und *Max Kaase* (Hg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rattinger, Hans*, und *Jürgen Krämer*, 1995: Wahlnorm und Wahlbeteiligung in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Kausalanalyse, Politische Vierteljahresschrift 36: 267–285.
- Roß, Dieter*, 1992: Sinkende Wahlbeteiligung – eher Normalisierung als Krisensymptom. S. 58–68 in: *Karl Starzacher, Konrad Schacht, Bernd Friedrich* und *Thomas Leif* (Hg.): Protestwähler und Wahlverweigerer. Krise der Demokratie. Köln: Bund-Verlag.
- Ryder, Norman B.*, 1965: The Cohort as a Concept in the Study of Social Change, American Sociological Review 30: 843–861.
- Tuma, Nancy B.*, und *Michael T. Hannan*, 1984: Social Dynamics. Orlando: Academic Press.
- Urban, Dieter*, 1993: Logit-Analyse. Stuttgart: Gustav Fischer.

Korrespondenzanschrift: PD Dr. Rolf Becker, Technische Universität Dresden, Institut für Soziologie, Mommsenstrasse 13, D-01069 Dresden
E-Mail: becker-r@rcs.urz.tu-dresden.de